

Das Forum

Briefe an die Schriftleitung der Herder-Korrespondenz

Die Aachener Volksmission

Als Pfarrer einer Gemeinde in Aachen stelle ich fest, daß Ihr Bericht über die Volksmission in unserer Stadt (vgl. Herder-Korrespondenz Jhg. 6, S. 148) die Wahrheit schönfärbt. Mehrere Besprechungen mit Mitbrüdern geben mir Veranlassung zu folgenden Richtigstellungen:

1. Das katholische Leben in Aachen nach der Volksmission rechtfertigt keineswegs die Behauptung, daß die Volksmission ein außergewöhnlicher Erfolg war.

2. Die Annahme, daß 70% der Aachener Katholiken zur Kirche halten, ist utopisch. Bezeichnenderweise haben „Schätzungen“ zu diesem Ergebnis geführt. Ihnen fehlt offensichtlich der Mut zur Wahrheit.

3. Die Teilnahme der Schulkinder wurde durch Freigabe von Unterrichtsstunden begünstigt. Das mag man als einen Beitrag der Konfessionsschule ansehen. Die innere Beteiligung der Kinder war jedoch nur dort eine hundertprozentige, wo ein religiös überzeugter Lehrer sich einsetzte. In meiner Pfarrei empfangen nur 75% der Kinder die Sakramente. Sobald die Teilnahme freiwillig wurde, sanken die Zahlen erschreckend ab.

4. Sie haben deshalb recht, wenn Sie die Schlußfolgerung Ihres Gewährsmannes in bezug auf die religiöse Erziehung der Vorschulkinder bezweifeln. Ich würde sogar einen stärkeren Ausdruck für diesen Zweifel wählen. Wo wir Seelsorger, bei der Übernahme von Kindergärten, Kleinkindern begegnen, die bis dahin nicht unter kirchlichem Einfluß standen, stellen wir fest, wie wenige dieser Kinder im Elternhaus religiös erzogen werden.

5. Inwieweit sichtbare Unterschiede im Erfolg der verschiedenen Missionsmethoden festzustellen waren, darüber werden die Priester und Laien von Aachen etwas anders urteilen als Ihr Bericht. Es wurden, trotz großer Sorgfalt bei der Predigtplanung, tatsächlich beträchtlich viel Predigten nach alten Vorlagen gehalten.

6. Es ist ungerecht, wenn Sie in Ihrem Bericht jene verantwortungsbewußten Christen, die diese Art von Mission ablehnen, in einem Atem mit den „Gelegenheitschristen“ nennen. Es gibt, wie wir Seelsorger immer neu feststellen, Laien in großer Zahl, die nach einer neuen Art der Verkündigung rufen. Es handelt sich bei ihnen nicht um Berufskritikaster, sondern um Ernstzunehmende.

7. Der Vorwurf Ihres Berichtes, daß die „gewöhnlichen Predigten“ die Situation zum Teil verschuldet haben, ist unzutreffend. In den von Ihnen als „gewöhnlich“ bezeichneten Predigten der Pfarrer und Kapläne werden ganz bestimmt soviel grundlegende Themen behandelt wie in der Mission!

8. Die vorstehenden Korrekturen sind zahlenmäßig belegbar. Ich nenne Ihnen nur ein paar Beispiele. In meiner Pfarrei kamen nach Abschluß der Kindermission nur 350 Schulkinder freiwillig zur Messe. Bei den Erwachsenen wurden 1800 Missionsbeichten gezählt. Ich habe 6300 erwachsene Gemeindeglieder. Bei uns wurden vier

Wiederaufnahmen in die Kirche erreicht, sieben Ehen kirchlich in Ordnung gebracht. Ersparen Sie mir die absoluten Zahlen!

9. Ich gebe Ihnen einige Urteile von Laien verschiedener Gemeinden über die Mission. Selbstverständlich handelt es sich um Urteile von Leuten, die nach Ansicht der Pfarrer zu ihrem Votum befugt sind. „Die vierzehntägige Gemeinschaftsmission ist eine physische und psychische Strapaze.“

„Die Teilnahme der Männer wird nur erreicht, wenn die Frauen ihre Männer mitbringen.“

„Wir hatten etwas anderes erwartet.“

„Ich bin erstaunt, wie wenig das Evangelium als Frohbotschaft von der Erlösung gepredigt wurde. Statt des Evangeliums hörten wir das, was die Menschen (Theologen) aus dem Evangelium gemacht haben.“

„Diese Art der Volksmission wird in einigen Jahren aufgegeben sein.“

„Für die Großstadt muß eine neue Form gefunden werden.“

„Feierstunden — ja. Aber bitte kein Theater in der Kirche, wie die Totenfeier mit sechs Heimkehrern an der Tumba. Oder: die Erneuerung des Taufgelübdes mit der Frage des Missionars: ‚Glaubt ihr an Gott, den allmächtigen Vater?‘ ‚Wir glauben!‘ Darauf der Ruf des Missionars von der Kanzel: ‚Gott sei Dank, ihr glaubt!‘“

„Die Missionspredigten zeigten nicht, wie in der Situation hier und heute der christliche Glaube gelebt werden kann. Es wurde Konfektion von der Stange verkauft und nicht Maßarbeit geleistet.“

10. Mein Urteil ist folgendes: Viel wertvoller als die Predigten waren die Hausbesuche. Nur in der unmittelbaren Begegnung mit den Menschen findet der Seelsorger den Mut zur Erkenntnis des wirklichen Daseins und — vielleicht eine Antwort. Entscheidend für ihren seelsorglichen Erfolg ist die Ausstrahlung, die von der Person des Priesters ausgeht. Missionspredigten, sicher auch sonstige Predigten, lieben es, Fragen zu beantworten, die keine sind. Wenigstens Fragen, die den Leuten noch nicht aufgegangen sind. Sie haben ja doch keine apologetischen Probleme. Es sind doch keine intellektuellen Zweifel, die sie fernhalten. Es handelt sich doch ganz einfach darum: Kann ich existentiell Christ sein? Und darauf hat die Mission von Aachen ihnen nun eben keine Antwort zu geben vermocht.

11. Ich bin der Meinung: Hausmission! Von Mensch zu Mensch! Wenn schon Missionspredigt: dann gehalten von Priestern, die aus unmittelbarer Begegnung mit den Menschen, die sie anreden wollen, gelernt haben. Ernennung der Missionare durch einen andern als den Pfarrer ist abzulehnen.

Aachen

Jak. Geulen
Pfarrer an St. Fronleichnam